



Axel Volk

Wie schützen wir unsere Kinder?

Christliche Familien und die digitalen Medien

Impressum

Copyright 2017 by

Daniel-Verlag

Retzower Straße 21

17279 Lychen

www.daniel-verlag.de

Umschlag und Satz: Buchhandlung Bühne, Anne Caspari

Bildnachweis: 123rf.de: Titel Cathy Yeulet · S.9 dolgachov · S.20 scanrail · S.35 Sergey Novikov · S.38 Tyler Olson · S.42 Daniel Korzeniewski · S.45 Pavel Losevsky · S.50 Cathy Yeulet · S.54 dolgachov · S.71 warrenGoldswain · unsplash.com: S.7 Josh Felise · S.18 Natalya Zaritskaya · S.24 gilles lambert · S.59 priscilla du preez · S.61 Ben White · S.66 mike enerio · **Illustrationen:** flaticon.com

Druck und Bindung: Wir-machen-Druck.de

ISBN 978-3-945515-08-2

Inhalt

Einleitung.....	4
I. Standpunkte ohne biblisches Fundament.....	8
1. Der begeisterte Standpunkt.....	8
2. Der verteuflende Standpunkt.....	10
3. Der pragmatische Standpunkt.....	12
4. Der resignierende Standpunkt.....	13
5. Der gesetzliche Standpunkt.....	15
6. Der unverbindliche Standpunkt.....	16
II. Die Vielschichtigkeit des Mediums Internet.....	21
1. Die „roten Bereiche“.....	23
2. Die „belanglose Ebene“.....	33
3. Der „grüne Bereich“.....	40
III. Handlungsempfehlungen für christliche Familien.....	51
1. Die gesunde innere Einstellung: Nur Werkzeuge!.....	51
2. Das wichtigste Prinzip: Als Familie gemeinsam!.....	62
3. Zusammenfassung und Ausblick: Der geistliche Kampf.....	67

Einleitung

„Diese [d. h. die Jünger des Herrn Jesus Christus] *sind in der Welt* ... Ich bitte nicht, dass du sie aus der Welt wegnehmest, sondern dass du sie bewahrest vor dem Bösen. Sie *sind nicht von der Welt*, wie ich nicht von der Welt bin“ (Joh 17,11.15.16).

Die beiden Tatsachen, die der Herr Jesus in diesem bekannten Gebet anspricht – nämlich dass wir als seine Jünger einerseits in diese Welt gestellt, andererseits aber wesensmäßig von ihr getrennt sind –, lassen uns immer in einem gewissen Spannungsfeld leben. Wir sollen nicht aus dieser Welt hinausgehen (in ein Kloster oder auf eine einsame „christliche“ Insel), sondern wir sollen mit den Dingen dieser Welt umzugehen lernen, ohne uns von ihnen vereinnahmen oder zum Schlechten beeinflussen zu lassen. Der Ausdruck „Welt“ bezeichnet in diesem Zusammenhang die Gesellschaft, in der wir leben, mit ihrer Kultur, ihrem Zeitgeist und ihren Lebensprinzipien.

Nun wird unsere heutige Gesellschaft nicht von ungefähr als Mediengesellschaft bezeichnet. Die Medien prägen unseren Alltag. Über die Medien läuft ein Großteil unserer Kommunikation ab, über die Medien beschaffen wir uns unsere Informationen, wickeln Geschäfte ab und lassen uns unterhalten. Die Medien erzeugen Stimmungen und Meinungen, und nicht wenige sind überzeugt, dass die großen politischen Wahlen heute im Wesentlichen durch die Medien entschieden werden.

Seit der Verbreitung des Internets Ende der 1990'er Jahre hat sich das gesamte gesellschaftliche Leben rasant verändert. Deshalb sprechen

viele von einer digitalen Revolution, die das jetzige Zeitalter zu einem Informationszeitalter macht. Die digitale Vernetzung der Welt ist in ungeheurem Ausmaß in unser Denken, unsere Familien, unsere Kinderzimmer, in Schulen, Kindergärten und das öffentliche Leben eingedrungen. Die Flut an Daten, Informationen, Bildern, Videos, Werbung und Musik führt zu einer permanenten Reizüberflutung, die uns schon als Erwachsene überfordert und überschwemmt. Junge Menschen wachsen als sogenannte „digitale Eingeborene“ (englisch: „*digital natives*“) darin auf und gehen völlig unbefangen mit modernen Medien um, während viele Ältere sich damit überfordert fühlen.

Da wir in diese Mediengesellschaft hineingestellt sind, ist es unabdingbar, dass wir als Christen, die dem Herrn Jesus treu nachfolgen möchten, eine klare Haltung zum Umgang mit den Medien einnehmen. Einen fundierten Standpunkt dazu zu finden, ist jedoch durchaus eine herausfordernde Aufgabe. Schnelle und oberflächliche Antworten helfen da nicht weiter. Wir müssen vielmehr daran arbeiten, dass wir *die* wesentliche Kompetenz besitzen, die ein Christ haben muss, um in einer weitgehend gottlosen Gesellschaft zu bestehen:

„Und seid nicht gleichförmig dieser Welt, sondern werdet verwandelt durch die Erneuerung eures Sinnes, dass ihr *prüfen* mögt, was der gute und wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ist“ (Röm 12,2).

Schon zur Zeit Israels im Alten Testament gab es immer wieder Männer, die unter den jeweils besonderen Zeitumständen wussten, was zu tun war (vgl. z. Bsp. 1Chr 12,33). Das ist ein gutes Vorbild für uns. Christen sollten geübte Prüfer sein! Dazu ist nichts weniger nötig als *Weisheit*,

das heißt die Fähigkeit (und die Bereitschaft), im praktischen Leben gute und verantwortbare Entscheidungen zu treffen. Diese Weisheit fällt uns nicht in den Schoß, aber wir dürfen sie erbitten (Jak 1,5) und dürfen mit zunehmender Erfahrung darin wachsen (Heb 5,14: „... infolge der Gewöhnung geübte Sinne haben zur Unterscheidung des Guten sowohl als auch des Bösen“). „Geübte Sinne“ – das ist gerade etwas, was Kinder und Jugendliche naturgemäß noch zu wenig haben. Daher ist es wichtig und nötig, dass Eltern und Verantwortliche die Kinder und Jugendlichen im Umgang mit den Medien keinesfalls alleinlassen, sondern sie darin ganz sorgfältig anleiten und begleiten.

Wie schon erwähnt: Schnelle und oberflächliche Antworten sind kein Ausdruck von Weisheit und von sorgfältiger Prüfung. So wollen wir uns zunächst ein paar Standpunkte ansehen, die man immer wieder antrifft, die aber uns als Christen in unserer komplexen Medienwelt *nicht* weiterhelfen.



I. Standpunkte ohne biblisches Fundament

1. Der begeisterte Standpunkt

Die modernen Medien können eine starke Faszination auf den Menschen ausüben. Ist es nicht atemberaubend, welche neuen Möglichkeiten in den letzten Jahrzehnten durch Digitalisierung und Vernetzung entstanden sind? Informationen zu allen Themengebieten scheinen jederzeit auf Mausklick verfügbar zu sein – Google und Wikipedia sei Dank –, und auch die Kommunikationskanäle haben sich vervielfacht und enorm beschleunigt: Handy, E-Mail, Facebook und WhatsApp machen's möglich.

Wenn die Menschen solche Errungenschaften feiern, muss der Christ nicht alles schlechtreden. Aber er stimmt auch nicht unkritisch in das Lied der Begeisterung ein, sondern er bleibt nüchtern und wägt Vor- und Nachteile der neuen Möglichkeiten sorgfältig ab. Er sieht die gesellschaftliche Entwicklung immer mit einer kritischen Distanz und denkt prüfend darüber nach.

Sind die Menschen nicht auch wieder einmal dabei, durch gemeinsame Anstrengung (weltweite Vernetzung) ihrem uralten Traum nachzujagen? Sind die neuen Medien nicht auch deshalb so faszinierend, weil sie dem Menschen ein *Gefühl* geben von:



- Allwissenheit (man kann ja alles „googeln“);
- Allgegenwart (man ist ja immer und überall erreichbar und per sozialem Netzwerk, Webcams u.a. überall mit dabei);
- Allmacht (man kann überall mitreden und sich in virtuellen Welten jederzeit eine neue Identität schaffen: Auf Mausklick macht man sich zum Präsidenten, zum Fußballmanager, der nach Belieben über Millionen verfügt, zum Superhelden oder sogar – das ist keine Übertreibung, sondern wird wirklich „gespielt“ – zu Gott!).

Aber wie sieht es mit den Zielen aus, die Gott für unser Leben hat: dass wir seinem Sohn ähnlicher werden; dass wir erfüllt werden mit der Erkenntnis seines Willens; dass wir ein Leben des Glaubens und der Heiligkeit führen? Helfen uns die Medien, in diesen Dingen Fortschritte zu machen? Wenn nein, dann besteht zumindest kein Grund für uns, den begeisterten Standpunkt einzunehmen!

2. Der verteuflende Standpunkt

Auch das andere Extrem, die Medien als solche radikal abzulehnen, ist nicht passend für einen Christen, der gelernt hat, alles nüchtern zu prüfen. Natürlich sollen wir nicht blind dafür sein, dass die modernen Medien auch viel Gutes gebracht haben: Computer nehmen uns viele Routinearbeiten ab; sie erleichtern das Erstellen und Korrigieren wie auch das Verbreiten von Texten; sie steuern Maschinen mit größter Präzision, ja sogar komplizierte medizinische Operationen – vieles davon dürfen wir sicher als Segen annehmen.

Und gerade die *aktive* Nutzung der modernen Medien bietet auch uns als Christen neue Möglichkeiten. Via Internet und moderne Kommunikationskanäle können wir zum Beispiel das Evangelium in Länder transportieren, die ansonsten keine christliche Verkündigung erlauben. Oder wir können – durch verschlüsselte Datenübertragung – den Kontakt zu Christen und Missionaren halten, die in den betreffenden Ländern im Verborgenen arbeiten müssen. Generell sollten wir zwischen aktiver und passiver Mediennutzung unterscheiden. Beim aktiven Gebrauch nutzen wir die Medien als Werkzeuge. Sie helfen uns, bestimmte Ziele zu erreichen – und das können auch Ziele im Reich Gottes sein.

Problematischer ist die *passive* Mediennutzung. Dabei passiert es leicht, dass die Medien etwas mit uns machen statt umgekehrt. Wie das im Einzelnen geschieht, werden wir uns später genauer ansehen.

Doch nur die Unterscheidung in „aktive Mediennutzung = nützlich“ und „passive Mediennutzung = schädlich“ wäre wiederum zu oberflächlich.

Denn ist man beim Spielen von Online-Rollenspielen oder beim Teilnehmen an einer WhatsApp-Gruppe eigentlich aktiv oder passiv? Auf den ersten Blick aktiv! Darauf beruht gerade ein Teil der Faszination der modernen Medien. Man ist scheinbar ständig aktiv, man gehört dazu oder ist der „Macher“ in der virtuellen Welt. Aber was hat das alles für einen Wert? Wie viel Lebenszeit junger Menschen wird durch solche scheinbaren „Aktivitäten“ sinnlos ausstrahlt!

Doch zurück zur aktiven Mediennutzung. Hier wäre der verteuflende Standpunkt für uns als christliche Familien schon deshalb unverantwortlich, weil unsere Kinder im Berufsleben gar nicht an der Mediennutzung vorbeikommen können.

Das Internet ist mittlerweile zu einem nicht mehr wegzudenkenden Bestandteil der Arbeitswelt und der Verwaltung geworden. Firmen vernetzen sich weltweit über das Internet, um Daten, Informationen und geschäftliche Transaktionen auszutauschen. Finanz- und Geldströme fließen innerhalb von Sekunden in elektronischer Form um die Welt. Genauso ist das Internet zunehmend der Weg, auf dem der Bürger einen digitalen „Besuch“ auf dem Rathaus oder beim Finanzamt macht, seine Steuererklärung elektronisch übermittelt und den Bescheid dann wieder über das Internet abholt. Büroarbeitsplätze sind nicht mehr ohne Computer und Anbindung an das Internet vorstellbar. Die Vernetzung reicht direkt bis an die einzelnen Maschinen und Roboter in der Fabrik. Die Flut an Daten, die gemessen und verarbeitet wird, nimmt ständig zu. Die Kommunikation in der Geschäftswelt verläuft neben Email über die sogenannte Internet-Telefonie, wo zum Beispiel Besprechungen mit mehreren Teilnehmern über Länder und Kontinente hinweg online stattfinden können.

Bei alldem ist der Büro- oder Fabrikalltag nicht leichter geworden – im Gegenteil: Alles muss um ein Vielfaches schneller und „produktiver“ verlaufen; wer heute etwas im Internet bestellt, erwartet schon fast, dass die Lieferung am nächsten Morgen bei ihm zu Hause ankommt. Produkte oder wichtige Ersatzteile müssen innerhalb von 24 Stunden in jeden Winkel der Welt transportiert werden, denn Zeit ist Geld.

Diese Arbeitswelt werden unsere Kinder eines Tages erfahren, wenn sie einen Beruf erlernen und ausüben. Insofern ist es wichtig, dass wir unsere Kinder nicht total davon abschotten, sondern sie in der richtigen Weise darauf vorbereiten.

3. Der pragmatische Standpunkt

Ein „moderner, aufgeklärter“ Christ will sich natürlich vor beiden Extremen hüten: Er will die Medien weder verherrlichen noch verteufeln. Er wählt den „goldenen Mittelweg“, wie er meint. Und das ist in der heutigen Zeit im Denken vieler Menschen, und leider auch vieler Christen, der Ansatz des Pragmatismus. Das heißt: Ich nutze die Medien überall dort, wo sie mir nützlich erscheinen und mir Vorteile oder Erleichterung verschaffen. Dabei versuche ich, alles das zu meiden, was offensichtlich unmoralisch ist oder mir unmittelbar schadet (wie Viren oder Missbrauch meiner Daten). Viele Internetratgeber (Bücher, Vorträge) beschränken sich daher darauf, vor diesen unmittelbaren Gefahren zu warnen.

Aber geht dieser pragmatische Standpunkt wirklich weit genug für uns als Christen? Wilfried Plock hat ein Buch geschrieben mit dem Titel *Gott ist nicht pragmatisch*. Auch wenn es in seinem Buch um ein anderes

Thema geht (nämlich um pragmatische Überlegungen im Gemeindeleben), sollte uns der Titel doch auch im Zusammenhang mit unserem Thema eine Mahnung sein.

Dazu ein Beispiel. Jemand hat einmal gefragt: Ist das Fernsehen nur deshalb ein schlechtes Medium, weil es hin und wieder unmoralische Dinge zeigt? Was wäre eigentlich, wenn 24 Stunden ununterbrochen christliche Inhalte gezeigt würden: erbauliche Predigten, guter Chorgesang, Missionsberichte usw.? Wie würden wir dann mit diesem Medium umgehen? Dieses erdachte Beispiel zeigt uns, dass es nicht ausreicht, uns nur vor den schädlichen *Inhalten* zu hüten. Wir müssen auch das Medium *als solches* kritisch betrachten. Und das gilt für das Internet wie auch für das „allgegenwärtige“ Smartphone in gleicher Weise (ohne in das genannte Extrem zu verfallen, die Medien zu verteufeln).

Bei dieser nüchternen Einschätzung helfen uns die Forschungsergebnisse, die zum Beispiel die bekannten Hirnforscher Prof. Manfred Spitzer und Prof. Gerald Hüther in den letzten Jahren veröffentlicht haben. Gerade die Bücher von Prof. Spitzer (wie *Vorsicht, Bildschirm!* oder *Digitale Demenz*) kann man nur jedem empfehlen, der ernsthaft prüfen möchte, was die digitalen Medien aus uns und unseren Kindern machen und wie sie uns Menschen und unser Gehirn verändern.

4. Der resignierende Standpunkt

Ein Problem, das der älteren Generation teilweise zu schaffen macht, ist die rasante Entwicklung in der Medienlandschaft, mit der wir oft kaum Schritt halten können, während unsere Jugend wie selbstver-

ständig damit umgeht. Das hat bei so manchen Eltern eine Haltung der Resignation ausgelöst: „Wir durchschauen das alles nicht wirklich. Aber unsere Kinder brauchen das Internet für die Schule, sie müssen im späteren Berufsleben damit umgehen, die Jugendlichen kommunizieren fast nur noch über diese Medien. Also hat auch unser Kind einen Internetanschluss und ein eigenes Smartphone. Uns ist zwar nicht wohl dabei, aber das ist nun einmal unsere Zeit.“

Bei einer Informationsveranstaltung von jugendschutz.net fragte die Referentin einmal alle anwesenden Eltern, in welchen sozialen Netzwerken sich ihre Kinder bewegten und welche persönlichen Angaben sie dort gemacht hätten. Nur zwei der anwesenden sechzig Eltern konnten die Fragen beantworten. Viele Eltern klinken sich aus den Online-Aktivitäten ihrer Kinder aus, vielleicht weil das alles eine fremde Welt für uns Erwachsene ist. Auch in christlichen Familien sieht es leider oft nicht anders aus. Aber das ist ein verhängnisvoller Fehler! In vielen alltäglichen Bereichen ist es uns wichtig, unsere Kinder und Jugendlichen vor Gefahren zu schützen (im Straßenverkehr, bei Warnungen vor Unwetter oder Infektionskrankheiten). Sollten wir sie da wirklich ohne Schutz in den Dschungel der digitalen Welten lassen?

Nein, Resignation darf christliche Eltern an dieser Stelle nicht lähmen. So mühsam das auch ist, wir müssen uns mit den aktuellen Entwicklungen im Medienbereich beschäftigen, mindestens um der Kinder und Jugendlichen willen. Zur Erinnerung: Christen müssen „Prüfer“ sein (1Thess 5,21: „Prüft aber alles“)! Und wir sollten das möglichst gemeinsam mit unseren Kindern tun: Vielleicht können sie uns ganz gut erklären, wie die WhatsApp-Kommunikation unter ihren Klassenkameraden

abläuft. Sind wir zu stolz, um uns von den eigenen Kindern etwas zeigen zu lassen? Dafür können wir ihnen erklären, wie man als Christ sorgfältig abwägt und prüft und nicht gedankenlos mit dem Strom schwimmt. Anstatt einen Keil zwischen den Generationen zuzulassen (die Jungen leben in der Medienwelt und die Alten haben keine Ahnung), sollten wir das Medienthema als Gelegenheit sehen für das offene Miteinander innerhalb der Familie. Ist es nicht ein gutes Übungsfeld, um zu lernen, wie man biblische Prinzipien auf konkrete aktuelle Lebenssituationen anwenden kann?

5. Der gesetzliche Standpunkt

In gewisser Hinsicht ist der gesetzliche Standpunkt der Gegenpol zum resignierenden. Die Motivation dahinter ist allerdings vielfach die gleiche: Da sind Eltern, denen die neuen Medien Unbehagen bereiten, die aber nicht wirklich den Durchblick haben. Die einen Eltern reagieren darauf mit Resignation und lassen mehr oder weniger unkontrolliert alles zu; die anderen versuchen, mit Verboten und straffen Regeln ihre Kinder möglichst von den Medien fernzuhalten. In beiden Fällen fehlt der offene und konstruktive Austausch in den Familien. In beiden Fällen wird die Chance verpasst, die wichtige christliche Kompetenz des sorgfältigen Prüfens anhand biblischer Prinzipien mit den Kindern einzuüben.

Der gesetzliche Ansatz führt zu mindestens zwei Problemen:

- Bei den jungen Leuten entwickelt sich keine „Medienkompetenz“. Sie werden nicht darauf vorbereitet, als junge Erwachsene, wenn sie ohne die elterliche Aufsicht auf sich allein gestellt sind, in verantwortlicher Weise mit den Medien umzugehen.

- Nicht selten wird durch radikale Verbote, besonders wenn sie nicht gut begründet werden, erst recht die Neugier geweckt. Das „Versäumte“ wird dann bei jeder erstbesten Gelegenheit nachgeholt (bei einem Klassenkameraden zu Hause, auf dem Schulweg mittels der überall verfügbaren mobilen Geräte oder sogar im Computerraum der Schule, wo der Lehrer einen Moment lang nicht aufpasst, was die Schüler gerade im Internet machen).

Gesetzliche Regelungen haben oft etwas Willkürliches an sich und reichen auch nicht aus. Typische Beispiele: „Nur maximal eine Stunde Internet am Tag.“ – „Erst im Alter von sechzehn das erste eigene Smartphone.“ Das mögen im Einzelfall sinnvolle Empfehlungen sein, aber sie taugen keinesfalls zur Verallgemeinerung. Sie lassen sich weder aus biblischen Prinzipien herleiten noch bieten sie wirksamen Schutz! Auch in *einer* Stunde kann man sehr viel Schädliches sehen und auch mit sechzehn Jahren (manchmal sogar gerade dann!) kann man noch sehr gefährdet sein für negative Einflüsse. Was Eltern und Verantwortliche anstreben müssen, ist, dass bei den Kindern sowohl das Unterscheidungsvermögen als auch eigene geistliche Überzeugungen wachsen (wie bei dem jungen Daniel, der sich in *seinem Herzen* vornahm, sich nicht zu verunreinigen; siehe Dan 1,8). Diese Haltung erreichen wir nicht durch Gesetzlichkeit. Wenn sie andererseits erreicht ist, dann sind gesetzliche Regelungen überflüssig.

6. Der unverbindliche Standpunkt

Beim gesetzlichen Standpunkt gibt es starre Regeln, aber es fehlt die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Thema. Man bekommt ein Ver-

bot auferlegt, *ohne Einsicht* zu haben, was das Schlechte oder Schädliche an der betreffenden Sache ist. Bei einem weiteren, heute verbreiteten Ansatz ist es genau umgekehrt: Da versucht man, über Gefahren und Probleme aufzuklären, *ohne* dass daraus *Handlungsanweisungen* abgeleitet werden.

Das passt zu unserer Zeit der Talkshows und Internetforen. Da kann man sich stundenlang über ein Thema austauschen – man hört Meinung und Gegenmeinung, Argumente und Gegenargumente –, ohne dass am Ende ein konkretes Ergebnis dabei herauskommt. Man geht ohne konkrete und vor allem nützliche Handlungsempfehlungen auseinander. So glauben manche, es würde reichen, wenn man Kinder und Jugendliche über die Vor- und Nachteile der modernen Medien ausreichend informiert und sie vor bestimmten Gefahren warnt. Dahinter steckt letzten Endes der Kerngedanke der Aufklärung, dass der Mensch sich durch seinen Verstand selbst steuern kann. Aber ist nicht längst erwiesen, dass dieser Ansatz ins Leere läuft? Sprechen die erfolglosen Kampagnen gegen das Rauchen oder gegen den Alkoholmissbrauch von Jugendlichen nicht eine deutliche Sprache? Informationen und Aufklärung alleine reichen nicht aus. Es müssen tatsächlich Verbote und verbindliche Regeln hinzukommen (nur nicht auf eine gesetzliche Weise, bei der die sorgfältige Begründung fehlt).

Als in den 1950er bis 60er Jahren das Fernsehen zum Massenmedium wurde, erkannten viele bibeltreue Christen recht bald die Gefahren, die von diesem Medium ausgingen. In vielen Gemeinden herrschte ziemliche Einigkeit darüber, wie das Medium zu beurteilen war. Aus dieser Bewertung wurden *konkrete Handlungsempfehlungen* abgeleitet. Der

unverbindliche Standpunkt, der für unsere Tage so typisch ist („Es gibt die und die Gefahren, aber jeder muss selbst entscheiden, wie er damit umgeht“), war damals noch nicht so verbreitet. Von den neuen Medien (Internet, Smartphone) haben sich die bibeltreuen Gemeinden dagegen überrumpeln lassen. Erst hat man zu lange gezögert, sich aus biblischer Sicht mit den neuen Entwicklungen auseinanderzusetzen. Und dann, als Internet und Smartphones längst Einzug in die Familien gehalten hatten, hat man sich nicht mehr – wie einst beim Fernsehen – zu konkreten Handlungsempfehlungen durchringen können.

So sucht nun jede Familie für sich einen individuellen Weg, irgendwie mit diesem Thema umzugehen, weil in den Gemeinden verbindliche biblisch begründete Leitlinien fehlen. Das ist keine gute Entwicklung. Individualismus und Unverbindlichkeit sind zwar Kennzeichen unserer Zeit, aber durchaus nicht Kennzeichen der christlichen Gemeinde nach biblischem Maßstab! Die Hirten im Volk



Gottes sind dringend gefragt, sich des Medienthemas anzunehmen und den Gemeindegliedern konkrete Orientierungshilfen zu geben.

Nebenbei bemerkt: Mehr und mehr dringen inzwischen auch die Fernsehgeräte in die christlichen Familien ein. Das ist eigentlich nur folgerichtig, denn aus welchem Grund sollte man das Fernsehen noch ablehnen, wenn man andererseits mit dem neuen Medium Internet sehr freizügig umgeht? Das Internet bietet ja ein Vielfaches von dem Schmutz und von den Gefahren, die in den Fernsehprogrammen enthalten sind (und über das Internet kann man längst auch die Fernsehprogramme anschauen!)¹ – War also die vorige Generation in den bibeltreuen Gemeinden, die sich gegen das Fernsehen entschied, zu eng und zu gesetzlich? Oder sind wir, die „Generation Internet“, schuld daran, dass durch unsere Leichtfertigkeit nun langsam alle Dämme brechen und die Medienflut doch in die Familien hineinschwappt?

Der Mauerbau zur Zeit Nehemias zeigt uns vorbildhaft, dass wir nur gemeinsam ein Bollwerk gegen die Einflüsse unserer Zeit bilden können. Jeder muss bei seinem Haus anfangen, so wie es die Israeliten damals taten. Aber wenn alles unverbindlich und beliebig bleibt, wenn die Glaubensgeschwister in den Gemeinden nicht eine gemeinsame, biblisch begründete Haltung zu den Medien entwickeln, dann wird kein wirksames Bollwerk entstehen.

¹ Die Entwicklung geht längst in die Richtung, dass Fernsehen und Internet zu einem Medium verschmelzen. Immer mehr Serienprogramme werden mit großem Aufwand entwickelt und über die neuen Plattformen weltweit auf Abruf zur Verfügung gestellt; das stellt einen gigantischen kommerziellen Markt dar. Diese Serien werden immer realistischer und hochauflösender bis hin zu 3D-Technologie mit entsprechenden Abspielgeräten. Dabei sind die Inhalte dieser Serien mit mehr und mehr Gewalt, Sex, Kriminalität und auch Magie, Okkultismus und Horror angefüllt. Das zieht Massen in den Bann. Durch geschickte Tricks werden die Zuschauer regelrecht abhängig gemacht. In jede Folge wird ein offener Schluss mit überraschenden Wendungen eingebaut, der die Zuschauer begierig auf die nächste Folge warten lässt.



II. Die Vielschichtigkeit des Mediums Internet

Bis hierhin haben wir uns mit einer Reihe von Standpunkten beschäftigt, die sich letztlich als untauglich erweisen, um uns als Christen und besonders unseren Kindern einen gangbaren Weg durch den Medien-Dschungel zu weisen. Das Internet als Medium ist einfach zu vielschichtig, um sich im Umgang damit schnell und einfach orientieren zu können. Das folgende Schema ist der Versuch, diese Vielschichtigkeit wenigstens ansatzweise sichtbar zu machen:



Leider präsentiert sich das Internet in der Realität gerade nicht in dieser übersichtlichen Struktur. Das ist eben eines der Hauptprobleme. Keine Internetseite trägt ein Etikett, in welche der obigen Kategorien sie gehört. Die Entfernung von sehr guten, hilfreichen Seiten bis zu äußerst negativen und gefährlichen Seiten beträgt oft nur einen Klick. Die Grenzen sind manchmal fließend und die Meinungen, wo genau die gefährlichen Zonen beginnen, gehen stark auseinander.

Dass es im Internet Bereiche gibt, vor denen man sich hüten muss, ist in unserer Gesellschaft unbestritten. Eine ganze Reihe von Institutionen ist damit beschäftigt, die Menschen vor diesen Gefahren zu warnen oder ihnen Vorsichts- und Schutzmaßnahmen zu empfehlen. Da gibt es eigens eingerichtete Beratungsprojekte wie klicksafe.de; da engagieren sich Jugendschutz-, Verbraucherschutz- und Datenschutzorganisationen. Und selbst die Polizei veranstaltet zum Beispiel Informationsabende an Schulen, um vor den Gefahren im Netz zu warnen. Auch von wissenschaftlicher Seite werden Risiken und negative Folgen des Medienkonsums aufgezeigt, zum Beispiel aus dem Bereich der Hirnforschung. Sicher können wir viele Empfehlungen dieser verschiedenen Ratgeber übernehmen und beherzigen. Als Christen müssen wir allerdings wissen, dass alle diese Ratschläge und Warnungen nicht weit genug gehen. Wir müssen immer wieder den *für uns entscheidenden* Maßstab anlegen, und das ist das Wort Gottes.

Das heißt zum Beispiel konkret: Es gibt eine Ebene (im Schema in Orange unmittelbar unter der belanglosen Ebene abgebildet), die aus der Sicht der meisten weltlichen Ratgeber nicht in die Kategorie „gefährlich“ gehört, aus christlicher Sicht jedoch sehr wohl. Das liegt daran,

dass in unserer Gesellschaft mittlerweile ein anderes Wertesystem vorherrscht als die biblischen Maßstäbe. Ein paar Beispiele: die positive Darstellung „anderer sexueller Orientierungen“, die Verharmlosung von Rollenspielen mit okkulten Inhalten (auf dem Niveau von *Harry Potter*) oder der Zugang zu gottlosen Jugendzeitschriften wie „*Bra-vo*“. Wahrscheinlich wird kaum einer der weltlichen Ratgeber vor solchen Internetseiten warnen, und auch die meisten Webfilter (das sind Schutzprogramme, die den Zugang zu gefährlichen Seiten verhindern) werden nicht alle diese Seiten sperren. Und noch etwas: Selbst „christliche“ Internetseiten können zu den Problemzonen gehören, wenn sie eine Art von Christsein propagieren, die nicht mit biblischen Prinzipien in Einklang ist, Jugendlichen aber attraktiv erscheint.

Die Beispiele sollen uns zeigen, dass es nicht genügt, wenn wir uns an den „üblichen“ Empfehlungen des Jugendschutzes orientieren. Immerhin sind solche Empfehlungen jedoch nützlich, um zumindest vor den „roten Bereichen“ (das sind die unteren vier Ebenen im obigen Schema) gewarnt zu sein. Einige dieser Hinweise wollen wir uns nun im Folgenden ansehen.²

1. Die „roten Bereiche“

Schlaglichtartig ein paar Stichworte, Daten und Fakten zu den offensichtlichen Gefahrenbereichen im Internet:

- Rechtsverstöße, Kostenfallen
- Ausspähen von Zugangsdaten, Ausspähen über die Webcam

2 Die aufgeführten statistischen Daten sind verschiedenen Publikationen des hessischen Jugendmedienschutzbeauftragten Günter Steppich entnommen (siehe <http://www.medien-sicher.de/>).

- Jugendgefährdende Inhalte wie Extremismus, Gewalt, sexuelle Übergriffe, Pornographie, Pädophilie, Foren zur Verherrlichung der Magersucht (häufigste Todesursache bei Frauen unter 25), Selbstmordforen
- Cybermobbing (15-Jährige mobben per Internet oft wesentlich weitreichender als im zivilen Leben)
- Schadsoftware (Viren, Trojaner usw.)
- Übermäßiger Konsum bis hin zur Sucht, Schulversagen, Bewegungsmangel
- Verlust der Privatsphäre
- Im Internet wird, auch weil man den Eindruck hat, mehr Distanz zu haben, noch mehr gelogen und betrogen als in der realen Welt, und man benimmt sich hier auch öfter daneben.



Konkrete Daten in Bezug auf Jugendliche im Netz:

- 80 Prozent der 12- bis 19-Jährigen haben bereits unangenehme Medienerfahrung gemacht.
- 40 Prozent wurden nach persönlichen Daten gefragt.
- 38 Prozent wurden sexuell angesprochen.
- 33 Prozent haben Online-Mobbing erlebt.
- 22 Prozent haben Happy Slapping (gefilmte Prügelattacken) gesehen.
- 15 Prozent wurden online abgezockt.
- 11 Prozent haben Nacktfotos erhalten.
- 8 Prozent haben Gewalt- und Pornofilme erhalten.

Kontaktanbahnungen mit sexuellen Absichten ereignen sich vor allem auf Chatseiten von Kindern, wo sich scharenweise Pädophile tummeln.

Verschärft wird das Problem durch Folgendes:

- Nur 8 Prozent der Kinder erzählen ihren Eltern von den Problemen im Internet.
- Gleichzeitig sind 80 Prozent der Eltern fälschlicherweise der Meinung, dass ihre Kinder keinerlei Probleme durch die Mediennutzung haben.

Zahlen und Fakten zum übermäßigen beziehungsweise nicht altersgemäßen Medienkonsum:

- Durchschnittliche tägliche Medienzeit von Jugendlichen: Mädchen 4 Stunden 30 Minuten; Jungen 5 Stunden 20 Minuten
- 3-7 Prozent der Internetnutzer sind onlinesüchtig und ebenso viele stark gefährdet (das heißt jeweils zwischen 1,2 und 2,8 Millionen Deutsche).